



März - Juni 2020



Titelbild: Trinitätssymbol in der Stuckdecke der Katholischen Pfarrkirche Aufkirchen, Foto: Hans-Peter Höck

Gott – unbegreiflich

Liebe Leserin und lieber Leser, liebe Gemeinde,

Aurelius Augustinus, antiker Lehrer der Christenheit, hat von 354 bis 430 n. Chr. gelebt. Oft finden wir ihn in Kirche und Kunst dargestellt mit Bischofshut, in voller Amtstracht mit Bischofsstab und Bibel in der Hand, zum Beispiel in St. Johannes Baptist in Berg. Von diesem großen christlichen Denker, Prediger, Kirchenpolitiker und Seelsorger der alten Christenheit, wichtigstem Lehrer Martin Luthers, ist eine Legende überliefert, die zu Zeiten spielt, da Augustinus das Buch „De Trinitate“ – „Von der Dreifaltigkeit / Dreieinigkeit“ schreibt, als er Bischof im heutigen Nordost-Algerien geworden war, in Hippo Regius. Das Buch gilt heute als sein theologisch-philosophisches Hauptwerk, schwer verständliche Kost selbst für die, die bewandert sind in Philosophie- und Theologiegeschichte der damaligen Zeit. Offenkundig hat sich der große Gelehrte beim Fassen und Verfassen seiner Gedanken selber aber auch schon schwer getan: er brauchte sage und schreibe 20 Jahre, bis das Buch vollendet war. Die Legende sagt:

„Man erzählt von ihm, dass er, zu der Zeit, als er das Buch „De Trinitate“ vorbereitete, an einem Strand entlang ging. Da erblickte er einen Knaben, der eine kleine Grube im Sand gemacht hatte und mit einem Löffel Wasser aus dem Meer schöpfte und in die Grube goss. Als Augustinus ihn fragte, was er da mache, antwortete der Knabe, er habe vor, mit dem Löffel das Meer trockenzulegen und in die Grube zu füllen. Augustinus erklärte, das sei unmöglich, und lächelte über die Einfalt des Knaben. Der aber erwiderte ihm, eher sei es für ihn möglich, das fertigzubringen, als für Augustinus, in seinem Buch auch nur den kleinsten Teil der Geheimnisse der Dreifaltigkeit zu erklären. Und er verglich die Grube mit dem Buch, das Meer mit der Dreifaltigkeit und den Löffel mit dem Verstand des Augustinus. Danach entschwand er. Da ging Augustinus in sich, betete und verfasste danach, so gut er konnte, das Buch über die Dreifaltigkeit.“

Diese Legende ist in vielen Versionen weiterentfaltet und gedeutet worden, zum Beispiel wurde sehr schön gemutmaßt, der Knabe könnte eine Christuskind-Erscheinung gewesen sein. Und es könnte auch nicht ein Löffel gewesen sein, sondern ein Schneckenhaus, mit dem er das Meer auszuschöpfen sich anschickte. Und wenn's ein Schneckenhaus gewesen sein soll, dann könnte es ja vielleicht auch eine Muschel gewesen sein, wahrscheinlich sogar eine Jakobsmuschel, wie es Papst Benedikt XVI. interpretiert hat, weil es in sein persönliches Bischofswappen mit der Muschel gepasst hat. Manche sagen sogar, die Grube selbst, in die der Knabe das Wasser gegossen hat, sei muschelförmig gewesen. Ja, so läuft Legendenbildung, damals wie heute. Das Motiv vom Gelehrten mit dem Knaben und dem Löffel, der Muschel oder wie auch immer, ist überhaupt erst im 13. Jahrhundert auf Augustinus übertragen worden, vorher wurde die Legende von anderen Gestalten des Mittelalters erzählt. Das Motiv „Augustinus und der Knabe am Meer“ findet sich jedenfalls seit jener Zeit bei unzähligen Größen der Malereigeschichte.

Tiefenpsychologische Deuter sagen, dass es weder eine Legende noch eine historische Begebenheit war, sondern ein Traum des Augustinus angesichts der Schwierigkeiten, seine Gedanken zur Trinität angemessen zu fassen. Davon sei die Legende ein Spiegel.

Ja, sie ist ein Spiegel, und zwar des gedanklichen Problems, das sich Augustinus tatsächlich stellte: auf einzelne biblische Hinweise zu Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist sich einen vernünftig vertretbaren, intellektuell redlichen Reim zu machen: dass der eine Gott in drei Gestalten im christlichen Glauben begegnet. Wie kann man die biblisch überlieferte Einheit und Einzigkeit Gottes mit der Dreigestalt in Vater, Sohn und Heiligem Geist miteinander vereinbaren, zusammendenken, ohne sich dem Vorwurf auszusetzen, man würde den Ein-Gott-Glauben verraten – wie uns Christen der Islam vorwirft –, aber doch so, dass auch Jesus Christus als Sohn Gottes und der Heilige Geist göttlich sind. Ist Gott einer oder drei, oder beides? Und wie, bitte? Haben wir es mit drei göttlichen Wesen zu tun? Wo wir doch nur an einen Gott glauben?

An diesem gedanklichen Problem hat sich Augustinus 20 Jahre lang abgearbeitet, und viele andere Theologen seither auch, bis heute. Die Trinität ist ein Mysterium, man kann gedanklich bis heute kaum Licht ins Dunkel bringen.



„Augustinus und der Knabe am Meer“, Entwurf für Mosaik im Augustinum Bad Soden, Walter Habdank 1973 – Foto: Hans-Peter Höck

Bei der Legende von Augustinus mit dem Knaben am Meer geht es also letztlich um die Unergründlichkeit Gottes. Sie ist kein rein theologisch-theoretisches, sondern eigentlich ein Erfahrungsthema seit uralten Zeiten, ein urmenschliches religiöses Thema.

Die Bibel enthält viele Stellen, in denen Gott für „unergründlich“ gehalten und als solcher bekannt wird: als „unerforschlich“ und „unbegreiflich“. Dazu gibt es in den Psalmen und in der Weisheitsliteratur einiges zu lesen. Auch im Neuen Testament heißt es beim Apostel Paulus: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ Und in dem berühmten „Hohelied der Liebe“ des Apostels: „Unser Wissen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Wir sehen jetzt in einem Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu

Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“ Aber eben: erst dann!

Die „Unergründlichkeit Gottes“ ist nicht nur schon biblisch ein starkes Thema, sondern dann auch nachbiblisch von großer Bedeutung geblieben: in der weiteren Kirchen-, Theologie- und Philosophiegeschichte. Da wird auch immer wieder über die Unergründlichkeit Gottes nachgedacht und von ihr gesprochen. Der mittelalterliche Mystiker Meister Eckart nennt sogar Gottes Barmherzigkeit „unergründlich“. Auch viele neuzeitliche und moderne Denker haben das Thema der Unergründlichkeit Gottes, aber auch des Menschen selbst aufgegriffen.

Wir als heutige Menschen kennen das Thema auch von uns selbst! Beides, die Unergründlichkeit unserer selbst, unseres Seelenlebens, als auch die Gottes oder einer möglichen religiösen Erfahrung: das kann jeder Mensch heute jeden Tag, wenn er nicht völlig „religiös unmusikalisch“ (Max Weber) oder abgestumpft ist, an sich selbst, in seiner Sinnsuche und seinen Glaubensbemühungen wahrnehmen: diese Unbegreiflichkeit des Lebens selbst und auch Gottes. Das lässt uns bescheiden und demütig werden.

Die Erfahrung der Unergründlichkeit Gottes haben zwei bedeutende evangelische Theologen im 20. Jahrhundert (Paul Tillich und Emanuel Hirsch) auf den Nenner gebracht: Gott ist „Grund und Grenze“ oder „Grund und Abgrund“ unserer Existenz, er ist nicht nur „Schöpfer“, also Herr über das Leben, seinen gnadenhaften Beginn und Garant eines gelingenden Lebensverlaufs, sondern zugleich auch Herr über dessen Ende, also „Herr über Leben und Tod“. Herr auch über den Tod? Ja, aber nur hintergründig, uns oft unverständlich, als uns dunkler und verborgener Gott, wie Luther ihn genannt hat: deus absconditus. Unser christlicher Gott hat einen Januskopf, eine uns zugewandte und eine uns abgewandte Seite.

Dieser Glaube an Gott als „Grund und Abgrund unserer Existenz“ ist ziemlich unbequem, weil ehrlich und realitätsnah. Er ist ein „Hintergrund-Gott“ und keineswegs ein „Kuschelgott“, dafür wesentlich tiefgründiger als eine EKD-Denkschrift vor Jahren getitelt hat: „Gott ist ein Freund des Lebens“ – wie schön! Das ist einfach zu flach, trägt der Vielschichtigkeit, der Doppelgesichtigkeit des menschlichen Lebens und der entsprechenden Gotteserfahrung, die man im Leben, Leiden und Sterben machen kann, nicht wirklich Rechnung. „Gott ist der Herr über Leben und Tod!“ So lautet die biblisch-reformatorische Einsicht, die derzeit bei uns kirchlich weitestgehend verloren gegangen zu sein scheint.

In der Bibel mündet die Erkenntnis der Unergründlichkeit Gottes oft in Bewunderung und im Lobpreis Gottes. Im katholischen Gesangbuch „Gotteslob“ steht daher treffend nach dem Lied „Großer Gott, wir loben dich“ ein Zitat des katholischen Ökumenikers und Theologen des Zweiten Vatikanums, Karl Rahner:

Glauben heißt, die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang aushalten.

Kommen Sie gut durch die Passionszeit über Ostern nach Pfingsten!

Ihr Pfarrer

Johannes Habdank

Ökumenischer Neujahrsempfang einmal anders

Der traditionelle Ökumenische Neujahrsempfang in Berg, den die Evangelisch-Lutherische Gemeinde Berg und der Katholische Pfarrverband Aufkirchen abwechselnd ausrichten, wurde am 16. Januar 2020 in einer neuen Weise begangen. Der Leiter des katholischen Pfarrverbands Aufkirchen Pfarrer Albert Zott hatte die Gäste zu einer Geistlichen Abendmusik in die Aufkirchener Wallfahrtskirche eingeladen, bevor man im Pfarrsaal Neujahrswünsche austauschte und die Geselligkeit pflegte. Die Pfarrverbandsratsvorsitzende Resi Much konnte zum Beginn des Konzerts über 100 Teilnehmer, darunter die Ostufer-Geistlichkeit, Pfarrer Stefan Koch aus Starnberg, Bürgermeister Rupert Monn und die Ratsmitglieder der Kirchen- und Pfarrgemeinden begrüßen. In der ausgezeichneten Akustik der Wallfahrtskirche brachten Andreas Götz (Orgel), Beate und Nicolas Schad (Violine), Florian Schad (Cello) und Christine Ruf-Götz (Sopran) Werke von Vivaldi, Händel und Corette zu Gehör. Die klangliche Vielfalt der weichen, fließenden bis feingliedrigen Musik der Saiteninstrumente mit der einfühlsamen, teils breiten, teils flötenartigen Orgelbegleitung und die abschließenden hochwertigen Gesangsbeiträge gaben den Zuhörern Nachdenkliches und Ermunterndes mit auf den Weg. Zwischen den Konzertbeiträgen stellte Pfarrer Albert Zott eine Betrachtung des 500 Jahre alten Aufkirchener Gnadenbildes der sitzenden Muttergottes mit Jesuskind an, von dem Gelassenheit, Zuversicht und Hoffnung ausgingen, und Pfarrer Johannes Habdank interpretierte eine Darstellung der Dreifaltigkeit an der Stuckdecke der Wallfahrtskirche, welche die Gleichheit, die Unterschiede und die Einigkeit von Gottvater, Sohn und Hl. Geist zeige und doch von uns Menschen nicht erklärt werden könne. Nach dem Ortswechsel in das Pfarrheim, wo Resi Much und ihre vielen Helfer ein reichhaltiges Buffet und Getränke vorbereitet hatten, stießen die Teilnehmer schließlich auf ein glückliches und gesegnetes Neues Jahr an und die Kontakte und Gespräche über Konfessions- und Ortsgrenzen hinweg nahmen ihren Lauf.

Anton Brunner, Pfarrverband Aufkirchen



Macht Jom Kippur zum Feiertag !

Ronald S. Lauder, der Präsident des World Jewish Congress, hat der deutschen Justiz und Polizei vorgeworfen, den grassierenden Antisemitismus nicht entschieden genug zu bekämpfen (FAZ 25. Oktober 2019, Nr. 248). Zu Recht klagt er einen besseren Schutz von Synagogen und jüdischen Einrichtungen sowie ein umfassendes „Maßnahmenpaket“ mit einer Erweiterung der rechtlichen Definition von Antisemitismus ein. Doch mit neuen baulichen Sicherheitsmaßnahmen, mehr Polizeipräsenz, Antisemitismusbeauftragten von Bund und Ländern sowie besserer historischer Bildung in den Schulen ist es nicht getan. Jeder vierte Deutsche ist laut neueren Studien und Erhebungen ein Antisemit. Auch in den Funktionseliten finden sich antijüdische Ressentiments. Der Kampf des Staates gegen den wachsenden Antisemitismus wird nur erfolgreich sein, wenn sich auch zivilgesellschaftliche Akteure entschieden gegen den teils neuen, teils alten Antisemitismus von links und rechts engagieren. Besonders gefragt sind hier die christlichen Kirchen im Lande. Ihre führenden Vertreter bekunden immer wieder ihre Freude darüber, dass unter uns jüdische Deutsche leben und gerade aus Israel viele junge Juden nach Deutschland, vor allem Berlin, kommen. Mit ritueller Verlässlichkeit distanzieren sie sich von allem Judenhass, und nach Attacken auf jüdische Bürger äußern sie sich öffentlich entsetzt. Wer die Geschichte der christlichen Judenfeindschaft im 19. und 20. Jahrhundert kennt, kann in den klaren Worten prominenter Kirchenvertreter nur einen erfreulichen Fortschritt erkennen. Allerdings folgen ihren Worten selten Taten.

Wer jüdisches Leben im Lande fördern will, muss sich, so Lauder, auf eine „stärkere Vernetzung zwischen den Repräsentanten jüdischer Organisationen, den in Deutschland lebenden jüdischen Bürgern sowie der deutschen Gesellschaft als Ganzes konzentrieren“. Nun ist die Rede von der „Gesellschaft als Ganzes“ angesichts der vielfältigen funktionalen Differenzierung moderner Gesellschaften eher irreführend. Aber dies schließt es nicht aus, an die moralische Pflicht zivilgesellschaftlicher Akteure zu erinnern, ihren je eigenen Beitrag zur Bekämpfung des Antisemitismus zu leisten. Die christlichen Kirchen könnten dies tun, indem sie öffentlich und im Dialog mit der politischen Klasse darauf dringen, Jom Kippur zu einem staatlichen Feiertag zu machen. Der auch Schabbat Schabbaton genannte Versöhnungstag wurde schon in der Frühzeit des Zweiten Tempels als der bedeutendste Feiertag der Juden festlich begangen. Selbst viele säkulare Juden sehen in ihm einen Tag der Einkehr und Selbstreflexion. Auch wer nicht oder nur sehr selten in die Synagoge geht und die traditionellen Fastengebote nicht einhält, sucht oft doch auf eigene Weise dem ernsten Charakter des Glaubensfestes gerecht zu werden. Denn während dieses Tages gedenkt man auch der im vergangenen Jahr Gestorbenen und überhaupt der Toten. Vor allem in den USA entwickelte sich die Sitte, dass junge Juden zur Feier des Großen Versöhnungstages in ihr Elternhaus zurückkehren.

Die staatlich geschützten religiösen Feiertage in Deutschland sind ausnahmslos von der christlichen Zeitordnung, dem Kirchenjahr geprägt. Zwar gibt es zwischen den Bundesländern, bei denen die Kompetenz für den Schutz religiöser Feiertage liegt,

erhebliche Unterschiede, in denen sich auch die seit 500 Jahren gegebene konfessionelle Differenzierung im Land widerspiegelt. Im Freistaat Bayern sind es neun staatliche christliche Feiertage, weil hier, wie auch in Baden-Württemberg, das Fest der Heiligen Drei Könige, Fronleichnam und Allerheiligen als arbeitsfreie Tage geschützt sind. In Gemeinden mit überwiegend katholischer Bevölkerung muss zudem an Mariä Himmelfahrt nicht gearbeitet werden. Berlin, schon in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts als „Welthauptstadt des Atheismus“ bezeichnet, kennt nur sechs christlich religiöse Feiertage. In den „neuen“ Bundesländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie seit 2018 auch in Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein sind am 31. Oktober, dem Reformationstag, öffentlich bemerkbare Arbeiten untersagt, da sie die Feiertagsruhe stören könnten. Selbst viele Kirchenmitglieder haben allerdings einige Schwierigkeiten damit, den religiösen Gehalt des jeweiligen Feiertages nachzuvollziehen. Oft lässt sich viel Ratlosigkeit beobachten.



Nun noch ein weiterer religiöser Ruhetag? Die erwartbare Reaktion „der Wirtschaft“ und ihrer politischen Lobbyisten wird wohl ein entschiedenes Nein sein. Mit Blick auf die Konkurrenzfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Deutschland, die Kosten des Sozialstaats und überhaupt den Druck der Globalisierung dürften sie darauf hinweisen, dass etwa in Großbritannien und einigen anderen europäischen Ländern auch am Pfingstmontag gearbeitet werden muss. Allerdings haben einige EU-

Mitgliedsstaaten mehr Feiertage als die Deutschen: Polen, Ungarn und Frankreich zwei Tage mehr, Spanien einen Tag, Österreich drei Tage. Angesichts der Zwangsmacht ökonomischer Zweckrationalität ist dennoch zu vermuten, dass die Einwände „der Wirtschaft“ gegen einen weiteren Feiertag bei den Gesetzgebern gehört und geteilt werden. Dann gibt es nur eine Möglichkeit, Jom Kippur zum staatlich geschützten Feiertag zu machen: Die Repräsentanten der christlichen Kirchen im Lande sollten in ökumenischer Eintracht auf den besonderen staatlichen Schutz für einen ihrer überkommenen christlichen Feiertage verzichten. Sie könnten so demonstrieren, dass sie um der Gleichberechtigung der jüdischen Bürger willen dazu bereit sind, die von ihnen erwünschte Präsenz des Jüdischen in der deutschen Gesellschaft in deren Zeitordnung sichtbar zu machen. Der heiligste Tag der Juden als ein staatlich geschützter Feiertag für alle Deutschen welchen Glaubens oder welcher Weltanschauung auch immer – das wäre ein starkes Symbol.

Für den empfohlenen Verzicht bietet sich aus praktischen Gründen und mit theologischen Argumenten der Pfingstmontag an. Er ist zwar in Belgien, Dänemark, den Niederlanden, Luxemburg, Österreich, Frankreich, Polen, Ungarn und Norwegen sowie einigen Schweizer Kantonen gesetzlicher Feiertag. Aber in Italien (mit Ausnahme Südtirols), Spanien und einigen anderen europäischen Ländern steht der 51. Tag

nach Ostern nicht unter eigenem staatlichen Schutz. Dennoch sind spanische und italienische Katholiken wohl nicht weniger christlich als die Christen in jenen europäischen Ländern, in denen der Pfingstmontag ein arbeitsfreier Tag ist. Obendrein steht es den Kirchen frei, am Pfingstmontag weiterhin Gottesdienst zu feiern, etwa am Abend oder morgens sehr früh. Das Beispiel des protestantischen Buß- und Bettages, der 1994 als arbeitsfreier Tag mit Wirkung ab 1995 gestrichen wurde, um eine solide Finanzierung der Pflegeversicherung zu ermöglichen und die Mehrbelastung für die Arbeitgeber zu kompensieren, lässt erkennen, dass der Fortfall des besonderen staatlichen Feiertagschutzes den religiösen Gehalt des heiligen Tages nicht tangiert. In der bayerischen Landeskirche nehmen an den seit 1995 nun abendlichen Buß- und Bettagsgottesdiensten mehr Gläubige teil als zuvor.

Jom Kippur ist ein Feiertag, der im jüdischen Kalender am zehnten Tag des Monats Tischri als ein Tag der Ruhe, des Fastens und der Einkehr zu feiern ist. Er bildet den Höhepunkt und zugleich Abschluss der zehn Tage der Buße und Umkehr, die am zweitägigen Neujahrsfest Rosch ha-Schana beginnen. Obgleich Jom Kippur in dem am Mond orientierten jüdischen Kalender fixiert ist, variiert er nach dem gregorianischen Kalender. Aber auch manche heilige Tage der Christen sind bewegliche Feiertage. So kann es kein Einwand gegen den staatlichen Schutz des Tages sein, dass er in den kommenden Jahren an unterschiedlichen Tagen im Oktober und September zu feiern ist.

Vor einigen Jahren hat Thomas de Maizière die Einführung eines muslimischen Feiertages vorgeschlagen – ohne Erfolg. Sollten die christlichen Kirchen nun bereit sein, auch unter Zurückstellung eigener Interessen im politischen Betrieb für den staatlichen Schutz von Jom Kippur zu werben, werden sie, so steht zu vermuten, auch zur Frage Stellung nehmen müssen, wie sie es denn mit der Gleichberechtigung der Muslime halten. Sie sollten hier deutlich sagen, dass es in Deutschland nun zunächst um Jom Kippur gehen muss. Muslimische Akteure täten gut daran, eine entsprechende Initiative christlicher Kirchenvertreter ihrerseits zu unterstützen – auch als ein Ausdruck der entschiedenen Absage an den Antisemitismus in manchen islamistisch geprägten Sozialmilieus. Ihr verständliches Eintreten für einen eigenen Feiertag der Muslime könnte dadurch nur an Überzeugungskraft gewinnen. Schließlich werden auch die im Deutschen Bundestag und in den Landesparlamenten vertretenen Parteien eine Position zum Thema bilden müssen. Wer nicht bloß konventionelle Entrüstungsrhetorik über den Anschlag von Halle bieten will, sollte sich jedenfalls mehr als nur den Ruf nach effizienterem staatlichen Handeln einfallen lassen. Jom Kippur als staatlich geschützter Feiertag – das ist nur ein Symbol. Aber bisweilen mag auch Symbolpolitik wichtig sein. In den evangelischen Kirchen lautet der Bibelspruch für die Woche nach Pfingsten 2020: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth“. Dies steht beim Propheten Sacharja im 4. Kapitel, Vers 6. Offenkundig kannten die Geistesgegenwart, die die Christen an den Pfingsttagen feiern, bereits die altisraelitischen Propheten. Dann ist es nur religionspolitisch legitim, den zweiten Pfingsttag zugunsten der Juden im Lande rein religiös, ohne staatlichen Schutz zu feiern.

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Friedrich Wilhelm Graf, München

Was macht eigentlich...

Liebe Leserinnen und Leser, Alexandra Schardt-Kohlpaintner engagiert sich seit der letzten Kirchenvorstandswahl „als Neue“ im Kreis der Verantwortlichen der Kirchengemeinde. Nach mehr als einem Jahr ist sie natürlich längst nicht mehr „neu“, aber ich möchte dennoch versuchen, sie noch ein wenig näher kennenzulernen.

Liebe Alexandra, beginnen wir ganz aktuell: Nach der Premiere im letzten Jahr bietest Du den Konfirmandinnen und Konfirmanden heuer zum zweiten Mal an, die Kreuze, die sie bei der Konfirmation umgehängt bekommen, selbst zu gestalten. Wie kam es zu dieser Idee und wie wird dieses Angebot angenommen? Machen auch Jungs mit?

Zu dieser Idee kam es, weil es mir wichtig war und ist, den Konfirmandinnen und Konfirmanden ein Kreuz mit auf den Weg zu geben, das sie wirklich zu schätzen wissen, das sie später mit Freude tragen und mehr noch, das sie an einen besonderen Nach-

mittag in ihrer Konfirmationszeit erinnert, an dem sie ihr Kreuz zusammen mit den anderen Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst geschmiedet haben. Ich bin mir ziemlich sicher, dass die Ketten, die es bisher zur Auswahl gab und immer noch gibt, bei den meisten in der Schublade verschwinden – sei es, weil sie, ich drücke es mal vorsichtig aus, nicht so ganz dem jugendlichen Zeitgeschmack entsprechen oder weil man etwas, das nicht durch seine eigenen Hände entstanden ist, eben nicht so eine große Bedeutung zuspricht. Ein weiterer Gedanke, der mich zu der Idee brachte, ist die Tatsache, dass ich das Kreuz als kein ganz einfaches Symbol empfinde und klassische Kreuzketten aus Gold für mich immer etwas „Altbackenes“ haben. Vor dem Anfertigen des eigenen Kreuzes steht also zunächst immer die Auseinandersetzung mit dem Kreuz an sich und deren verschiedenen Erscheinungsformen. Auch haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden die Möglichkeit,

ihr Kreuz ganz modern zu interpretieren und zu gestalten. Deswegen, lieber Florian, muss ich deine Frage etwas korrigieren, denn in diesem Jahr werden die Konfirmierten nicht nur Ketten umgehängt, sondern auch Ringe an den Finger gesteckt bekommen. Und zur letzten Frage: nach dem Start mit vier Mädchen im letzten Jahr, waren es dieses Jahr zwölf Jungs und vier Mädchen!

Du machst das ganze ja nicht von ungefähr. Du bist Kunsthistorikerin, Goldschmiedin, Werbe- und Eventmanagerin und hast in Berg eine kleine Kreativ-Werkstatt. Erzähl doch was dazu.

Es war immer mein Wunsch, selbständig zu sein und so habe ich nach der Kinderpause und unserer sehr intensiven Bauphase Ende 2015 die „SchmuckeWerkstatt“ gegrün-



det, in der ich all meine beruflichen Facetten vereinen kann. Ich wollte einen Raum für kreatives Arbeiten schaffen, der Kindern und Erwachsenen die Möglichkeit bietet, neue Fähigkeiten zu entdecken, dem Alltag zu entfliehen und im kreativen Schaffen sich neuen Sinnen zu öffnen. Ich biete Goldschmiedekurse verschiedenster Art an – von Kursen für Kinder bis hin zu Eheringen selber schmieden wie du ja weißt, aber auch Bernsteinschleifen, Parfum-Workshops, kunstgeschichtliche Kurse und viele Dinge mehr. Eine Sparte, die sich so von selbst entwickelt hat, das sind die Kindergeburtstage, die ich in meiner Werkstatt ausrichte – ganz klassisch mit Kuchenessen und dann mit einem kreativen Element, das sich das Geburtstagskind nach Interesse aussucht – egal ob Goldschmieden, Seife machen, Cake-Pops gestalten, auf jeden Fall aber gehen die Kinder immer stolz mit schön gestalteten Dingen nach Hause. Sehr beliebt und mittlerweile etabliert haben sich die Kreativ-Camps in den Sommerferien, in denen die Kinder eine Woche lang die Möglichkeit haben, sich jeden Tag mit einem anderen Thema zu beschäftigen: das Goldschmieden darf hierbei natürlich nicht fehlen, aber auch Malerei und Bildhauerei sind ein Thema. Und damit die Erwachsenen auch auf ihre Kosten kommen, werde ich dieses Jahr im Mai erstmalig eine Yoga-Kreativ-Woche an einem traumhaften Plätzchen in Italien anbieten, was ich für die perfekte und einzigartige Kombination halte, um geistig, körperlich und im kreativen Schaffen dem Alltag zu entfliehen. Was ich so besonders schön finde an meiner Arbeit ist, dass die Menschen dadurch, dass sie bei mir in völlig neue Tätigkeiten abtauchen, sich in ihrer Konzentration verlieren und ich ihnen innerhalb kürzester Zeit Ruhe, Entspannung, Freude und Stolz auf sich selbst und auf die geschaffenen Dinge mit nach Hause geben kann und sie meine Werkstatt immer mit einem Lächeln verlassen.

Wie lange lebt Deine Familie eigentlich schon in Berg?

Nachdem wir viele Jahre nach dem perfekten Grundstück in einem schönen Ort gesucht haben, konnten wir beides 2011 hier in Berg gerade rechtzeitig zur Einschulung unserer ältesten Tochter finden. Die ersten drei Jahre haben wir dann in einem kleinen, sehr spartanischen, früher zur Sommerfrische genutzten Häuschen gewohnt, bevor wir in das auf demselben Grundstück entstandene neue und mehr oder weniger selbst gebaute Haus ziehen konnten. Mein Mann und ich sind beide keine Stadtmenschen und sind sehr froh, den Schritt aus München hier in die herrliche Natur an den wunderschönen See gemacht zu haben und damit auch den Bergen ein Stückchen näher gerückt zu sein. Auch unsere drei Kinder haben sich hier schnell eingelebt und genießen die Freiheit und Selbständigkeit, die man auf dem Land Kindern viel mehr und vor allem viel früher als in der Stadt gewähren kann.

Dein Engagement für die Kirchengemeinde begann – sagen wir mal: für alle wahrnehmbar – mit der Kandidatur für die Kirchenvorstandswahl 2018. Wie kam es dazu?

Wie wahrscheinlich bei den meisten – man wird gefragt, ob man sich eine solche Mitarbeit vorstellen kann. Nachdem ich durch die Mithilfe bei der Gestaltung der Kinder-gottesdienste ja schon einen ganz guten Einblick in das Gemeindeleben gewinnen konnte und mir das offene, unkonventionelle und bunte Gemeindeleben schon immer sehr positiv aufgefallen war, konnte ich mir ein solches Engagement tatsächlich gut vorstellen. Außerdem war es die Zeit, als die Konfirmation unseres ersten Kindes in

absehbarer Zeit bevorstand und ich finde es sehr wichtig, den Kindern soziales Engagement vorzuleben und ihnen auf diese Weise auch die Bedeutung der Kirche nahe-zubringen.

Nach einiger Zeit der Erfahrung: Mit welchen Argumenten würdest Du versuchen, andere zur Mitarbeit in der Kirchengemeinde zu gewinnen?

Mal ganz abgesehen von der eigentlichen Arbeit in der Kirchengemeinde, empfinde ich es als wirkliche Bereicherung, im Austausch mit so unterschiedlichen Menschen zu sein, die man in einer solchen Zusammensetzung sonst wahrscheinlich nicht so antreffen würde. Den respektvollen Umgang und das Interesse aneinander empfinde ich als sehr angenehm. Jemanden für etwas begeistern kann man nur, wenn man selbst voll und ganz von etwas überzeugt ist. Dann ist es leicht, jemanden für eine Aufgabe zu gewinnen.

Was machst Du neben der Gestaltung der Konfirmandenkreuze und – wie ich ja jetzt weiß – Konfirmandenringe noch alles in der Kirchengemeinde?

Nun, zunächst einmal möchte ich sagen, dass ich mir vor Beginn dieser ehrenamtlichen Tätigkeit zwar viele Gedanken über das bevorstehende Amt gemacht hatte, aber was ein Kirchenvorstand tatsächlich macht oder besser gesagt leistet, das habe ich mit Erstaunen dann erst hinterher festgestellt. Allerdings im positiven Sinne – nicht, dass das jetzt falsch verstanden wird! Mir war nicht klar, dass heutzutage eine Kirchengemeinde nur so lebendig gehalten und organisiert werden kann, indem ziemlich viele ehrenamtliche Mitarbeiter, und damit meine ich nicht nur den Kirchenvorstand, durch ihr stetes Engagement und ihre kreativen Ideen mit anpacken. Und nun zu deiner Frage: neben der Arbeit mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden, bin ich Mitglied im Personal- und Finanzausschuss, was ich sehr spannend finde, gestalte die Familiengottesdienste mit und engagiere mich bei kulturellen Themen. Das Kunstwerk des Monats ist natürlich auch etwas, wo ich mich als Kunsthistorikerin gerne einbringe und es als eine wunderbare Verknüpfung von Kunst und Kirche empfinde. Außerdem halte ich einmal im Jahr einen kunstgeschichtlichen Vortrag. Ansonsten bin ich da, wo man mich braucht!

Eine Frage, die vermutlich nicht in wenigen Sätzen zu beantworten ist; ich bitte Dich trotzdem, es zu versuchen: Warum findest Du Kirche heute noch zeitgemäß?

Gerade in der heutigen, schnelllebigen Zeit, in der der Konsum von Bildern das Gehirn von vielen, leider oft jungen Menschen immer rastloser macht, sehnen sich immer mehr Menschen nach Halt, nach wirklichen Inhalten und Stabilität. Wenn wir es schaffen, ihnen dieses Fundament für ihr Leben in der Kirche zu geben, dann haben wir gute Arbeit geleistet. Hierfür ist es wichtig, mit der Zeit zu gehen und ein modernes Programm anzubieten, das auch junge Leute anspricht. Und ich finde, dass hier unsere Kirchengemeinde mit ihren vielfältigen Angeboten auf einem ziemlich guten Weg ist.

Vom „großen Ganzen“ wieder zurück ins kleine Berger Umfeld. Was gefällt Dir denn besonders an unserer Kirchengemeinde?

Mir gefällt die Vielfalt, das offene Haus, die Lebendigkeit, die kulturellen Veranstaltungen, die unkonventionelle Art unseres Pfarrers, Gottesdienste mit Geist und Humor und all die vielen anderen Dinge, die ich schon genannt habe.

Die Frage zum Abschluss, die nicht fehlen darf: Was würdest Du unserer Kirchengemeinde mit auf den Weg in die Zukunft geben?

Hier fällt mir ein Zitat von Christian Morgenstern ein: „Man sollte von Zeit zu Zeit von sich zurücktreten, wie ein Maler von seinem Bilde“. Damit bleibt der Blick in alle Richtungen offen.

Liebe Alexandra, das ist ein weiser Ausspruch, wenn auch nicht immer ganz einfach umzusetzen. Schön, dass Du Dir ein Engagement für die Kirchengemeinde vorstellen konntest, wie Du vorher gesagt hast. Und danke vor allem dafür, dass es nicht nur bei der Vorstellung geblieben ist!

Florian Gehlen, Vertrauensmann des Kirchenvorstands

Herzliche Einladung zum Kunstvortrag



abgesagt

am 23. März 2020, 19.30 Uhr im Katharina von Bora-Haus

„Antonio de Pereda und das Siglo de Oro“

Vortrag von **Alexandra Sichardt-Kohlpaintner**, Kunsthistorikerin, Berg

Reisen Sie mit mir in das Siglo de Oro - das Goldene Zeitalter Spaniens - und tauchen Sie mit mir ein in eine Zeit, in der Spanien nicht nur auf politischer Ebene höchste Macht in Europa innehatte, sondern es auch in Kunst und Kultur eine hohe Blüte erreichte. Anhand des Malers Antonio de Pereda, der seinem Zeitgenossen Diego Velázquez in nichts nachstand, erhalten Sie interessante Einblicke in ein höchst erfolgreiches Künstlerleben und werden anhand seiner Werke den Zeitgeist des spanischen Hochbarock näher kennenlernen.

Kunstwerk des Monats

immer am 2. Mittwoch des Monats um 19.30 Uhr im Katharina von Bora-Haus

11. März 2020

Georg Schwellensattel aus Gelting

13. Mai 2020

Jörg Kranzfelder aus Dießen

8. April 2020

Annette Girke aus Starnberg



abgesagt

10. Juni 2020

Thomas Röthel aus Mitteldachstetten

Brot und Wein sowie ein literarischer, philosophischer oder theologischer Text begleiten das Kunstwerk.

In Kooperation mit dem Kulturverein Berg, Förderer Gemeinde Berg.

Forum zu Gegenwartsfragen

Ab diesem Jahr ist das „Forum zu Gegenwartsfragen“ eine Gemeinschaftsveranstaltung von Evangelischer Gemeinde und Kulturverein Berg. Wir wollen dadurch unsere Kräfte bündeln und über die Grenzen beider Veranstalter hinaus gemeinsam einladen zu aktuell relevanten Themen. Die philosophische Seminar-Reihe des Kulturvereins bleibt weiterhin bestehen, das „Kunstwerk des Monats“, seit Jahren getragen von Evangelischer Gemeinde, Kulturverein und der Gemeinde Berg, selbstverständlich auch. Weitere Angebote zu allgemein interessierenden, aktuell relevanten Themen laufen aber jetzt unter dem gemeinsamen Label „Forum zu Gegenwartsfragen“:

Vortrag mit Gelegenheit zum Gespräch, 4-5mal im Jahr, jeweils montags, Eintritt 10,- € incl. Getränk, im Katharina von Bora-Haus

Herzlich willkommen!

16. März 2020, 19.30 Uhr

„Nazidiktatur – Besatzungsmacht – DDR-Regime“

Kindheit und Jugend unter totalitären Bedingungen

Biografischer Erfahrungsbericht von

Hannelore Greiner aus Icking

Erzählungen, Lesungen und Musik mit dem Fokus auf die Frage, „wie die politischen Verhältnisse ganz stark in das Leben hinein gewirkt“ haben.

4. Mai 2020, 19.30 Uhr (im Rahmen der „Woche für das Leben“)

„Ich darf, was ich kann: Suizid und aktive Sterbehilfe“

Grundlagen, aktuelle Rechtsprechung und Themen

Dr. Michael Frieß, Diakonie München

 Evangelisch-Lutherische
Kirchengemeinde
Berg am Starnberger See

in Kooperation mit dem

 Kulturverein Berg e.V.

Freitag, 6. März 2020, 19.00 Uhr

Weltgebetstag der Frauen 2020

„Simbabwe“

Ökumenischer Gottesdienst im Katharina von Bora-Haus

Bitte Änderungen in Anfangszeit und Austragungsort beachten!

Termine in der Übersicht

Mit Ausnahme von Gottesdiensten und Wochenterminen - nähere Details in den Einzelanzeigen
Wiederkehrende Veranstaltungen sind farbig gekennzeichnet, außerplanmäßige farbig markiert

März 2020

| | | | | |
|--------|-------|-------|---|------|
| 02.03. | 20.00 | KvB | Kirchenvorstandssitzung, öffentlich | |
| 11.03. | 19.30 | KvB | Kunstwerk des Monats (Georg Schwellensattl, Gelting) | S.13 |
| 15.03. | 11.00 | KvB | Gemeindeversammlung (im Anschluss an den Gottesdienst) | S.20 |
| 16.03. | 19.30 | KvB | Forum zu Gegenwartsfragen (Hannelore Greiner) | S.14 |
| 17.03. | 15.00 | KvB | Seniorenkreis (Brigitta Biermanski): „Laufen für den Weltfrieden“ | S.18 |
| 20.03. | 20.00 | KvB | Offenes Tanzen (mit Christa Vogel) | |
| 23.03. | 19.30 | KvB | Kunstvortrag: „Antonio de Pereda und das Siglo de Oro“ Alexandra Scharadt-Kohlpaintner | S.13 |
| 29.03. | 17.00 | St.M. | Passionskonzert (Musica Starnberg) | S.27 |
| 30.03. | 20.00 | KvB | Kirchenvorstandssitzung, öffentlich | |

April 2020

| | | | | |
|--------|-------|-----|---|------|
| 08.04. | 19.30 | KvB | Kunstwerk des Monats (Annette Girke, Starnberg) | S.13 |
| 17.04. | 20.00 | KvB | Offenes Tanzen (mit Christa Vogel) | |
| 21.04. | 15.00 | KvB | Seniorenkreis (Die Zeitschreiber aus München): „Lebensquellen“ | S.18 |

Mai 2020

| | | | | |
|--------|-------|-----|---|------|
| 04.05. | 19.30 | KvB | Forum zu Gegenwartsfragen (Dr. Michael Frieß) | S.14 |
| 11.05. | 20.00 | KvB | Kirchenvorstandssitzung, öffentlich | |
| 13.05. | 19.30 | KvB | Kunstwerk des Monats (Jörg Kranzfelder, Dießen) | S.13 |
| 19.05. | 15.00 | KvB | Seniorenkreis (Hanna Schenk): „Seniorenkreis – seine Geschichte – seine Bedeutung“ | S.18 |
| 22.05. | 20.00 | KvB | Offenes Tanzen (mit Christa Vogel) | |
| 25.05. | 20.00 | KvB | Theologie für die Gemeinde: „Heiliger Geist – was ist das heute?“ | S.19 |

Juni 2020

| | | | | |
|--------|-------|-----|---|------|
| 10.06. | 19.30 | KvB | Kunstwerk des Monats (Thomas Röthel, Mitteldachstetten) | S.13 |
| 15.06. | 20.00 | KvB | Kirchenvorstandssitzung, öffentlich | |
| 16.06. | 15.00 | KvB | Seniorenkreis (Hanna Schenk): „Von Palermo nach Dresden alleine mit 13 Jahren“ | S.18 |
| 19.06. | 20.00 | KvB | Offenes Tanzen (mit Christa Vogel) | |

Juli 2020

| | | | | |
|--------|-------|-----|---|------|
| 08.07. | 19.30 | KvB | Kunstwerk des Monats (Doppel-Kunstwerk) | |
| 10.07. | 17.00 | KvB | Sommerfest | S.21 |

KvB = Katharina von Bora-Haus

St.M. = Kath. Stadtpfarrkirche St. Maria, STA



„Corona“-bedingt entfallen sämtliche Veranstaltungen bis (vorerst) einschl. 19.04. 2020

Gottesdienste

März 2020

- 01.03. Invokavit**
18.30 **Aufk** Musikalischer Gottesdienst „Lust auf Kirche“ (Pfarrer Habdank) - S.19
„Gestalten der Passionsgeschichte“: **Pontius Pilatus**
- 06.03. Erster Freitag im März**
19.00 KvB Weltgebetstag der Frauen - „Simbabwe“ - S.14
- 08.03. Reminiscere**
10.00 KvB Gottesdienst mit Abendmahl (Pfarrer Pfister)
„Gestalten der Passionsgeschichte“: **Maria, die Frau des Kleopas**
- 15.03. Okuli**
10.00 KvB Gottesdienst mit Chor (Lektor Schickel)
„Gestalten der Passionsgeschichte“: **Maria Magdalena**
anschließend: *Gemeindeversammlung - S.20*
- 17.03. Dienstag vor Lätare**
19.00 KvB Ökum. Jugendkreuzweg (Pfarrer Habdank + Jugendteam)
- 22.03. Lätare**
10.00 **Joh** Gottesdienst m. A. (Prädikant Schenk)
„Gestalten der Passionsgeschichte“: **Der Hohepriester**
- 29.03. Judika (Beginn der Sommerzeit!)**
10.00 KvB Gottesdienst (Pfarrer Stein)
„Gestalten der Passionsgeschichte“: **Judas**
anschließend: *Verkauf von „Eine Welt-Produkten aus fairem Handel“*

April 2020

- 05.04. Palmarum**
18.30 **Aufk** Musikalischer Gottesdienst „Lust auf Kirche“ (Pfarrer Gassert) - S.19
„Gestalten der Passionsgeschichte“: **Petrus**
- 09.04. Gründonnerstag**
19.00 KvB Fischabendmahl (Prädikant Schenk)
- 10.04. Karfreitag**
9.00 **Kreuz** Ökum. Kreuzweg (Pfarrer Zott, Pfarrer Habdank, ökum. Team)
11.00 **Aufk** Gottesdienst mit Abendmahl (Pfarrer Habdank)
- 12.04. Osternacht**
6.00 **Joh** Gottesdienst mit Abendmahl (Pfarrer Habdank + Team)
7.00 KvB *anschließend gemeinsames Osterfrühstück*
- 12.04. Ostersonntag**
10.00 KvB **Familiengottesdienst** (Pfarrer Habdank + Team)
- 13.04. Ostermontag** *Gottesdienst in der Region (siehe bitte Homepage o. Tagespresse)*
- 19.04. Quasimodogeniti**
10.00 KvB Gottesdienst mit Abendmahl (Pfarrer Habdank)
- 26.04. Misericordias Domini**
10.00 KvB Gottesdienst (Lektor Schickel)

„Corona“-bedingt entfallen sämtliche Gottesdienste bis (vorerst) einschl. 19.04. 2020

Gottesdienste

Mai 2020

- 03.05. Jubiläe**
10.00 KvB Gottesdienst mit Konfirmandenvorstellung (Pfarrer Habdank)
- 10.05. Kantate**
10.00 KvB Gottesdienst mit Chor (Pfarrer Pfister)
- 17.05. Rogate**
10.00 **Joh** Gottesdienst (Lektor Schickel)
- 21.05. Christi Himmelfahrt**
11.00 **STA-St** **Gemeinsamer Familiengottesdienst** der Gemeinden Berg, Starnberg-Söcking, Feldafing-Pöcking, Tutzing-Bernried und Penzberg (bei schlechtem Wetter in der Friedenskirche Starnberg) - S.27
- 24.05. Exaudi**
10.00 KvB Gottesdienst mit Abendmahl (Pfarrer Habdank)
anschließend: *Verkauf von „Eine-Welt-Produkten aus fairem Handel“*
- 31.05. Pfingstsonntag**
10.00 **Allm** Gottesdienst mit Abendmahl (Pfarrer Harz)

Juni 2020

- 01.06. Pfingstmontag** *Gottesdienst in der Region (siehe bitte Homepage o. Tagespresse)*
- 07.06. Trinitatis**
18.30 **Aufk** Musikalischer Gottesdienst „Lust auf Kirche“ (Prädikantin Jung) - S.19
- 14.06. 1. Sonntag nach Trinitatis**
10.00 **Joh** Gottesdienst mit Abendmahl (Prädikant Schenk)
- 19.06. Vorabend der Konfirmation**
18.00 **Far** Beichtgottesdienst der Konfirmandinnen und Konfirmanden (Pfarrer Habdank)
- 20.06. Konfirmation**
11.00 **Aufk** **Konfirmation** (Pfarrer Habdank, Prädikant Schenk und Team)
- 21.06. 2. Sonntag nach Trinitatis**
10.00 KvB Gottesdienst (NN.)
- 28.06. 3. Sonntag nach Trinitatis**
09.30 **STA-Fk** Festgottesdienst mit Abendmahl - **Konfirmationsjubiläen** (Pfarrer Koch und Pfarrer Habdank)
- Alle Gemeindeglieder sind herzlich eingeladen -

Juli 2020

- 05.07. 4. Sonntag nach Trinitatis**
18.30 **Aufk** Musikalischer Gottesdienst „Lust auf Kirche“ (Pfarrer Habdank) - S.19

Samstags 18 Uhr Ökum. Gottesdienst, MS-Klinik Berg-Kempfenhausen

| | | | |
|------|---------------------------------|--------|------------------------------------|
| KvB | = Katharina von Bora-Haus, Berg | Far | = St. Nikolaus, Farchach |
| Aufk | = Kath. Pfarrkirche Aufkirchen | Kreuz | = Berg, Kreuzweg / Am Gasteig |
| Joh | = St. Johannes, Berg | STA-St | = Steininger-Grundstück, Starnberg |
| Allm | = St. Valentin, Allmannshausen | STA-Fk | = Friedenskirche, Starnberg |

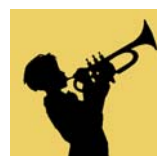


Ersatzweise Videoaufnahmen von den Predigten zu „Gestalten der Passionsgeschichte“ geplant!



Gruppen, Kreise und Gremien (Katharina von Bora-Haus)

| | | | | |
|--|--|---------------|--|--|
| Kirchenvorstand | Montag | 20.00 | Pfr. Johannes Habdank | |
| | (i.d.R. einmal im Monat, Termine siehe Veranstaltungsübersicht S. 15) | | | |
| Seniorenkreis | Dienstag | 15.00 - 17.00 | Hanna Schenk | 08151-8465 |
| | (i.d.R. am 3. Dienstag des Monats, siehe Veranstaltungsübersicht S. 15) Bitte den ab Februar 2020 geänderten Regeltermin beachten! | | | |
| Sitzgymnastik für Senioren | Donnerstag | 10.00 - 11.00 | Gertraud Krause | 08171-20775 |
| Offenes Tanzen | Freitag | 20.00 | Christa Vogel | 08151-21981 |
| | (i.d.R. einmal im Monat, Termine siehe Veranstaltungsübersicht S. 15) | | | |
| Mutter-Kind-Gruppe | Montag | 09.30 - 10.30 | Isabelle Wesselak | 0151-20161181 |
| Kinderchor Berg (ab 6 Jahren) | Dienstag | 16.30 - 17.30 | Angelika Gehlen | 08151-979193 |
| | (Einstieg jederzeit möglich) | | | |
| BBB BergerBlechBläser | Freitag | 19.00 - 20.30 | Frieder Harz Florian Gehlen | 08151-50516 08151-95742 |
| Projektchor / Flötenensemble | Projekte nach Vereinbarung (aktuell auf https://www.berg-evangelisch.de) | | Frieder Harz W. Steigemann | 08151-50516 0173-8332766 |
| VCP Pfadfinder | | | | |
| Jahrgang 2007 - 2009 Sippe „Schneegeparden“ | Mittwoch | 17.30 - 19.00 | Lina Schmid Moritz Fent | 0176-86751828 0170-1428943 |
| Jahrgang 2005 - 2006 Sippe „Wüstenskorpione“ | Dienstag | 18.00 - 19.30 | Maria Heckel Florian Fent Felix Neuchl | 0171-4178866 08151-50330 0157-81296297 |
| Leiterrunde „Ranger Rover“ | Dienstag | 19.30 - 21.00 | Lina Schmid Maria Heckel | 0176-86751828 0171-4178866 |



Aus unseren Kirchenbüchern Oktober 2019 bis Januar 2020

Die Regelungen zum Datenschutz verhindern eine Publikation in der Internet-Ausgabe des Gemeindebriefes.

Bitte greifen Sie für eine vollständige Anzeige daher zurück auf die Druckausgabe!

Theologie für die Gemeinde

mit Pfarrer Johannes Habdank und Lektor Peter Schickel

Montag 25.05.2020, 20.00 Uhr im Katharina von Bora-Haus

„Heiliger Geist – was ist das heute?“ Neuzeitliche Sichtweisen aus der evangelischen Theologie (Schleiermacher, Tillich)

„Lust auf Kirche!“

Musikalischer Gottesdienst

jeweils am 1. Sonntag des Monats, 18.30 Uhr, Pfarrkirche Aufkirchen

1. März 2020

Pfarrer Johannes Habdank
Angela Metzger, Orgel,
aus München

7. Juni 2020

Prädikantin Cornelia Jung
Bläsergruppe "A Handvoll Blech" aus
Eurasburg

5. April 2020

Pfarrer Sandra Gasse
A cappella-Ensemble aus Musica
Starnberg, Ltg. Ulli Scher

5. Juli 2020

Pfarrer Johannes Habdank
Saxophon-Ensemble „Saxema“,
Ltg. Brigitte Martner, Eurasburg



Selber Kreuze schmieden

Ende Januar hatten wir, die Konfirmandengruppe, die Möglichkeit, bei Frau Sichert-Kohlpaintner, SchmuckeWerkstatt in Berg, unsere Konfirmationskreuze zu machen.

Wir hatten viel Auswahl zwischen Metallen, Hölzern und verschiedenen Modellen, zum Beispiel, ob wir eine Kette, einen Ring oder einen Anhänger anfertigen wollten. Es war ein tolle Erfahrung, Schmuck selber zu machen, und wir haben drei Stunden damit verbracht.

Bei jedem von uns kam ein kleiner Künstler zum Vorschein. Und das Beste an diesem Projekt war es, sein Kreuz am Ende in der Hand zu halten und zu wissen, dass man es selber gemacht hat. Wir haben richtig im Teamwork gearbeitet, und das hat unsere Gruppe sehr zusammen gebracht.

Doch am größten ist die Vorfreude darauf, sein Kreuz an seiner Konfirmation zu kriegen.

Pauline Hottenrott, Konfirmandin des Jahrgangs 2019/2020



Herzliche Einladung

an alle Gemeindemitglieder zur ordentlichen

Gemeindeversammlung

mit **Tätigkeitsbericht des Kirchenvorstands**

(gemäß §11 Kirchengemeindeordnung)



abgesagt

am Sonntag, 15. März 2020, nach dem Gottesdienst

im Katharina von Bora-Haus
mit anschließendem Imbiss

Wir blicken zurück und vor allem nach vorne und besprechen wesentliche Angelegenheiten der Kirchengemeinde. Themen und Tagesordnung werden Anfang März in den Schaukästen und im Internet (www.berg-evangelisch.de) bekannt gegeben.

Für den Kirchenvorstand der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Berg

Pfarrer Johannes Habdank
Vorsitzender

Florian Gehlen
Vertrauensmann

Hanna Schenk
Stellv. Vertrauensfrau

Ein Jahr mit Chorgesang im Katharina von Bora-Haus

Seit gut einem Jahr gibt es ihn wieder, den Chor der Berger Gemeinde. Sängerinnen und Sänger haben sich zusammengefunden, die Freude am Singen verbindet uns. Es ist immer wieder ein schönes Erlebnis, wenn aus einzelnen Stimmen Klänge entstehen und das einzuübende Musikstück Gestalt annimmt. Singen stiftet Gemeinschaftserfahrungen, und alle gehören dazu: da sind die Geübten, Erfahrenen, an deren Töne sich die noch nicht so Sicherer gut anhängen können. Entscheidend ist die Freude am Singen. Es gibt keine erforderlichen Leistungsstandards. Die einen freuen sich auf die wöchentliche Chorprobe, andere müssen sich aus Terminzwängen auf unregelmäßige Teilnahme beschränken und nutzen gerne das Angebot, sich zu Hause mit dankenswerterweise angebotenen Klangdateien zu orientieren. Projektziele sind die

musikalische Bereicherung von Gottesdiensten mit dem wechselnden Singen von Chor- und Gemeindegewand, auch mit neuen Liedern, die das gemeinsame Singen mit der Gemeinde vorbereiten; auch mit vertonten Bibelworten – frei nach dem Augustinus, einem Kirchenvater der frühen Christenheit, zugeschriebenen Motto: „Wer singt, betet doppelt“. So singen wir Gott zur Ehre, der Gemeinde zur musikalischen Bereicherung und uns allen zur Freude. Je nach Stimmkraft des Chors planen wir unsere Projekte – auch zusammen mit Orgel und anderen Instrumenten, vielleicht auch mit unseren Berger Blechbläsern. Aber dafür täte es uns sehr gut, wenn der Chor in allen Stimmlagen noch wachsen würde. Dazu ergeht herzliche Einladung – gerne auch mal zum Hineinschnuppern und Ausprobieren,

jeweils Donnerstag 19.30 bis 21 Uhr im Katharina von Bora-Haus.

Eine kurze Mitteilung per Telefon oder Mail an Verantwortliche (siehe S.18) kann unnötige Wege verhindern, falls gelegentlich eine Chorstunde ausfallen muss.

Frieder Harz

Als nächste Chorauftritte sind vorgesehen 15. März, Sonntag Okuli, und 10. Mai, Sonntag Kantate

Bereits jetzt im Kalender vormerken!

Freitag, 10. Juli

Sommerfest im Katharina von Bora-Haus

Die kath. Nachbargemeinde ist herzlich eingeladen!

Samstag, 10. Oktober

Ökumenischer Gemeindeausflug
nach Rohr und Kloster Weltenburg

Der ohnmächtige Gott der Liebe

Ostern – Karfreitag – Karsamstag: Interview mit Prof. Wilhelm Gräß, Berlin, von Christian Modehn, Berlin (Veröffentlichung 2013)

Das Osterfest wird in der christlichen Tradition als Ereignis der Auferstehung Jesu begangen. Wie kann die Erfahrung der ersten Christen „Jesus ist lebendig über den Tod hinaus“ heute im Blick auf Jesus selbst verstanden werden. Und welche Bedeutung hat dieser Auferstehungsglaube für die religiösen Menschen heute?

Sie formulieren ja selbst schon so, dass das Missverständnis vermieden wird, die Auferstehung Jesu sei ein beobachtbares Faktum gewesen, in dem Sinne, dass der zuvor gekreuzigte Jesus am Ostermorgen seinen Jüngern und Jüngerinnen erschienen und das Grab, in das man den Leichnam gelegt hatte, leer gewesen sei. Es mag sogar alles tatsächlich so gewesen sein, wie die neutestamentlichen Texte berichten. Die Behauptung der Tatsächlichkeit des Geschehens sagt aber über dessen religiöse Bedeutung gar nichts aus. Darauf machen die neutestamentlichen Texte selbst aufmerksam, insbesondere Paulus. Das Neue Testament ist im Wesentlichen eine Sammlung von Deutungen des Todes und der Auferstehung Jesu. Nie geben sich die Texte mit der Behauptung des Faktischen zufrieden, immer geht es ihnen um die existentiell-religiöse Bedeutung der Worte und Taten, des Lebens und Sterbens Jesu.

Entscheidend für das Verständnis des Auferstehungsglaubens scheint mir eben diese Unterscheidung zwischen dem Ereignis und seiner Deutung zu sein. Indem Sie, lieber Herr Modehn, davon sprechen, dass es die „Erfahrung der ersten Christen“ war, dass Jesus „über den Tod hinaus lebendig“ sei, nehmen Sie diese Unterscheidung ebenfalls vor. Die Überzeugung, die sich den Jüngern und Jüngerinnen Jesu in der Begegnung mit dem irdischen Jesus gebildet hat, war die: Dieser Mensch ist unzertrennbar mit Gott verbunden. Er kann und wird aus dieser Verbundenheit nicht herausfallen. In der Lebensgemeinschaft mit ihm, als die an ihn Glaubenden, kann auch uns nichts von der Liebe Gottes trennen. So die Interpretation des Kreuzes Jesu, explizit durch Paulus: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben (...) kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8, 38f).

Der Glaube an die Auferstehung Jesu ist kein Fürwahrhalten eines Wunders, eines Mirakels, also der Wiederbelebung eines Leichnams. Sondern es ist eine persönliche Überzeugung, die ihren biblischen Anhalt an dieser Deutung des Kreuzestodes Jesu hat. Wer zu der Überzeugung kommt, zu der die ersten Jünger und Jüngerinnen und seither viele Christen gefunden haben, dass Jesus lebt, ja, dass er mit seiner Hoffnungsbotschaft in uns selbst lebendig ist, in dem keimt dann möglicherweise auch die Hoffnung auf die eigene Auferstehung. Dann setze ich darauf (was kein Wissen ist und niemals sein kann), dass es nicht unsere menschliche Bestimmung ist, letztlich nur eine „Krankheit zum Tode“ zu sein, sondern Gott uns ewig in seinen „Händen“ hält.

Vor der Auferstehung gedenken Christen am Karfreitag der Kreuzigung und des Todes Jesu. Welchen Sinn hat es heute noch zu sagen: Durch Jesu Blut wurden wir erlöst? Gibt es zugänglichere Aussagen, die andeuten: Dieser Tod hat eine große Bedeutung, weil er auf einen bedeutenden, vielleicht einmaligen Menschen bezogen bleibt?

Die Vorstellung vom erlösenden Opferblut Jesu sollten wir in der Tat ablegen. Sie entspricht auch nicht dem Grundsinn der Deutung des Todes Jesu, die das Neue Testament gibt. Dieser geht selbst dort, wo die Opfervorstellung angesprochen wird, dahin, in Jesu Gang ans Kreuz das Ende aller Opfer zu sehen. Jesus wurde ja nicht zum Opfer gemacht, sondern er hat sein Leben gegeben, sein Leben zum Einsatz gebracht – damit alle, die darauf schauen, das ewige Leben haben.

Diese Bedeutung des Todes Jesu geht aus seinem Leben hervor. Mit seinem Leben hat Jesus gezeigt, was unbedingt wichtig ist und dieser Welt eine gute Zukunft eröffnet: Dass dies die Gottes- und Nächstenliebe ist, dass nur die Liebe zählt, die vorbehaltlose Verbundenheit mit Gott und der Menschen untereinander – unbedingt und radikal, über alles uns Trennende hinweg, unabhängig von unseren religiösen, nationalen, kulturellen Zugehörigkeiten, unserer Hautfarbe und unserem Geschlecht. Diese universale Gottes- und Menschenliebe hat Jesus gelebt. Sie aber vertrug sich nicht mit den Gesetzen und Herrschaftsinteressen in dieser Welt. Sie tut es bis heute nicht. Deshalb musste Jesus sterben. Die Bedeutung seines Todes liegt insofern darin, dass wir die Unbedingtheit seiner liebenden Selbsthingabe erkennen. Sie war für ihn selbst nicht ohne Schmerzen, nicht ohne den tiefsten Schmerz der Gottverlassenheit.

Zwischen Karfreitag und Ostersonntag liegt der „Karsamstag“, ein traditioneller kirchlicher Feiertag, dessen Bedeutung so schwer zu fassen ist. Hegel hat ja in seiner Religionsphilosophie so eine Art Karsamstagsphilosophie angedeutet, indem er auf den alten Liedvers (von 1628) verwies: „O große Not, Gott selbst ist tot“. Ist also der Karsamstag das Fest des – zumindest vorübergehend – toten Gottes?

Blicken wir auf den Menschen Jesus, dann erkennen wir die Bedeutung seines Lebens und seines Sterbens darin, dass er die völlige Verbundenheit mit Gott und den Menschen untereinander gelebt hat, ja, dass er an dieser Verbundenheit festgehalten hat, auch noch als ihn in der Stunde seines Todes das Gefühl überkam, jetzt doch von Gott und aller Welt verlassen zu sein. Gerade im Lichte des Schreis der Gottverlassenheit am Kreuz kann – von Gott aus betrachtet – der Tod des die Einheit mit Gott lebenden Jesus auch als der Tod Gottes gedeutet werden. Das meinte Hegel mit dem „spekulativen Karfreitag“, dass Gott, der das Leben, lebendiger Geist ist, in sein Gegenteil eingeht. Doch nicht um in der bloßen Negativität zu verharren, sondern um sie ihrerseits zu negieren, den Tod in den ihn überwindenden absoluten Geist, in das ewige, alles einigende Leben der Liebe aufzuheben.

So ist Jesus derjenige, der Gott uns als den bekannt gemacht hat, der mit hineingeht in unsere menschliche Situation, auch noch in unser Sterben und unseren Tod, der sogar die Verzweiflung der Gottverlassenheit mit erleidet. Doch nicht, um uns darin allein zu lassen, sondern mit der Hoffnung auf den Sieg der Liebe über den Tod zu erfüllen. Der Gott, der am Kreuz stirbt, ist Gott der Allmächtige. Der Gott, der seit Ostern der Grund unserer Hoffnung ist, ist der ohnmächtige Gott der Liebe, der Gott, der in den Schwachen mächtig ist und den wir in der Kraft eines unwahrscheinlichen Lebensmutes jetzt schon in uns wirksam fühlen. Dieser Gott lässt uns nicht allein, auch wenn wir sterben müssen.

Prof. em. Dr. theol. Wilhelm Gräß, Humboldt-Universität zu Berlin
und Stellenbosch University, Südafrika

Christian Modehn, Journalist, Philosoph, Theologe, Religionsphilosophischer Salon Berlin

Ilse von Twardowski:

Man wusste es und man wusste es nicht

Die Veranstaltungsreihe „Kunstwerk des Monats“ geht 2020 ins zehnte Jahr, und wie immer wurde im Januar eine verstorbene Künstlerpersönlichkeit geehrt: Zusammen mit ihrer Enkelin Vera Kahmann durfte ich die Lebensgeschichte der Bildhauerin Ilse von Twardowski erzählen. Die evangelische Christin mit jüdischen Wurzeln war vor 1933 eine gefeierte Künstlerin und gefragte Portraitistin. Weder ihre Religionszugehörigkeit noch ihre „privilegierte“ Ehe mit einem preußischen Offizier, nicht einmal couragierte Nachbarn konnten sie vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten schützen: Als sie im August 1942 deportiert werden sollte, wählte sie den Freitod.

Ilse Beatrix Amalia Conrat wurde 1880 in Wien geboren. Ihr Vater war der jüdische Kaufmann Hugo Conrat, der mit seiner Familie zum evangelischen Glauben konvertiert war und seinen Namen von Cohn zu Conrat geändert hatte. Ihr großbürgerliches Elternhaus im 1. Bezirk nahe der Oper war ein Künstlertreffpunkt, in dem unter anderem Johannes Brahms ein regelmäßiger Gast war. In ihren Lebenserinnerungen, die sie für ihre Tochter verfasste, schrieb Ilse von Twardowski:

„Ich glaube, ich war bestimmt schon 10 Jahre alt, als ich zum ersten Mal auf den Gedanken kam zu fragen, ob die Juden, die ich aus der biblischen Geschichte kannte, auch noch jetzt leben. Die etwas schmunzelnde Bejahung ließ mich die Sache weiterverfolgen und ich brachte heraus, daß Dein Urgroßvater ein Jude sei. (...) Er war ein self made man, wie es damals viele unter den Juden gab, die ihre Gleichberechtigung erlangt hatten. (...) Christliche Luft sollte uns nach meiner Mutter Willen von Kindheit an umgeben. (...) Wir verkehrten hie und da auch mit jüdischen Kindern, aber die Auswahl wurde streng getroffen. Protzenkinder wurden nie geduldet, außerdem hasste meine Mutter die frühreife jüdische Art. (...) Streng hielten mein Vater und meine Mutter auf tadellose deutsche Aussprache, dabei war weder das Wienerische (Steckenpferd meines Vaters) noch das in Wien in der guten Gesellschaft so verbreitete, vom Jüdeln herrührende singende Sprechen gestattet. Handbewegungen wurden nur minimal erlaubt. (...) Im Haus regierte vor allem die Persönlichkeit von Johannes Brahms, der trotz seiner Begeisterung für Wien ausgesprochen norddeutsche, protestantische Luft ausstrahlte. Auch die Musiker, die nach seinem Tode im Haus verkehrten, hatten, wenn manchmal auch jüdischer Abstammung, nichts von dem an sich, was meine Mutter als typisch jüdisch hasste.“

Ilse Conrat wurde zunächst, wie es damals in der gehobenen Gesellschaft üblich war, zuhause von Privatlehrern unterrichtet. Ungewöhnlich war für die damalige Zeit, in der Mädchen für ihre spätere Bestimmung als Ehefrau und Mutter erzogen wurden, dass die drei Töchter der Familie Conrat die Matura machen und studieren durften. Ilses Schwester Erika Tietze-Conrat sollte die erste promovierte Kunsthistorikerin in Österreich werden. Ilse Conrat wusste schon früh, dass sie Bildhauerin werden wollte. Sie erhielt Unterricht bei dem Wiener Bildhauer Josef Breitner, wollte aber bald höher hinaus.

Von 1898 bis 1901 wurde sie von dem Bildhauer Charles van der Stappen in Brüssel ausgebildet. In dieser Zeit schloss sie unter anderem mit dem Jugendstil-Architekten Victor Horta Freundschaft. 1903 gestaltete sie das Grabmal für Johannes Brahms auf

dem Wiener Zentralfriedhof, kein geringerer als Horta beriet sie bei ihren Entwürfen. Die Enthüllung des lebensgroßen Denkmals machte die junge Künstlerin schlagartig berühmt. In den folgenden Jahren machte sie Studienreisen nach Rom, London und Paris. 1907 fertigte sie eine Portraitbüste der wenige Jahre zuvor verstorbenen österreichischen Kaiserin Elisabeth, die sich heute in der Galerie im Belvedere in Wien – und im Kaiserin Elisabeth Museum in Possenhofen – befindet.

1910 war Ilse Conrat Vizepräsidentin der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs und Mitorganisatorin der Ausstellung „Die Kunst der Frau“ in der Secession. Im selben Jahr heiratete sie in London den preußischen Generalmajor Ernst von Twardowski. Sie war dreißig Jahre alt, er sechzig. Mit ihrer Heirat trat Ilse von Twardowski in den Adelsstand. Finanziell unabhängig war sie dank des Vermögens ihrer Familie schon vorher. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs lebte das Paar in Rom, unternahm weiterhin ausgedehnte Reisen, unter anderem eine Expedition in den Vorderen Orient.

Ab 1914 lebten die Twardowskis in München. 1920 wurde die Tochter Elisabeth, genannt Ivo, geboren. Nach dem Tod ihres Mannes Ende der 1920er Jahre zog Ilse von Twardowski von der Siegfriedstraße in die Feilitzschstraße. Ihr großes Atelier befand sich ganz in der Nähe, in der Keferstraße am Englischen Garten. Schon seit den Jahren des Ersten Weltkriegs, als sie mit ihrem Mann provisorisch in einer Schwabinger Pension gewohnt hatte, pflegte Ilse von Twardowski die Freundschaft mit der Hausmeisterfamilie Schmutterer. Frau Schmutterer hatte zeitweilig ihre Tochter gehütet, auch die Kinder waren befreundet. Hans Schmutterer war Nationalsozialist der allerersten Stunde, er war beim Marsch auf die Feldherrnhalle dabei. Für die Schmutterers und die „Kampfgenossen“ portraitierte Ilse von Twardowski heimlich Adolf Hitler, während er im Café Heck am Hofgarten saß, und modellierte eine Plakette mit dem Hitler-Profil. Später berichtete sie ihrer Tochter, sie habe selten einen so geistlosen Kopf gestaltet. Ihre Aufzeichnungen klingen anders:

„Ich kannte den Nationalsozialismus seit seiner Entstehung und stand ihm unbedingt positiv gegenüber – so positiv, daß ich bestimmt zu den „alten Kämpfern“ gehören würde, hätte ich die Vorbedingungen dafür gehabt. (...) Bei uns im Reich, besonders in Bayern, gab es wenig Juden, daher der Hass gering war – in Wien, bei der großen Menge der Juden, war er grenzenlos. In Bayern ging die Entwicklung nach der Machtergreifung langsam vor sich – in Österreich sprunghaft.“

Lange Zeit schien sie nicht zu bemerken, welche Gefahr ihr selbst drohte. Vielleicht war die Freundschaft mit den Schmutterers einer der Gründe dafür. Nachdem ihr 1935 die Aufnahme in die NS-Reichskammer der bildenden Künste verweigert wurde, versuchte



sie, mit dem Umzug in die damals weit vor der Stadt gelegene Schrebergartensiedlung Waldtrudering in eine Art „Exil“ zu gehen – oder sich zumindest in die innere Emigration zurückzuziehen.

„Im April beschloß ich sofort, mein schönes Atelier am Schwabinger Bach aufzugeben und irgendwo ein Eigenheim für Ivo zu bauen. Daß ich es in einer sehr abgelegenen Gegend tat, hat seinen Grund, daß ich es meinen Freunden leicht machen wollte, den Verkehr mit uns einzuschränken oder aufzugeben. Ich sage „uns“, denn erst im September 35 wurden die Nürnberger Gesetze verkündet und Du rücktest von mir ab – in die Mischlingsmitte.“

Haus und Grundstück in Waldtrudering wurden im selben Jahr der noch minderjährigen Tochter überschrieben, um das Familienvermögen vor der „Arisierung“ zu bewahren. Zumindest in ihren Aufzeichnungen behalf sich Ilse von Twardowski immer wieder mit Selbsttäuschung, etwa indem sie ihre Unfähigkeit zu arbeiten auf das neue Atelier schiebt:

„Als ich das Haus mit dem Atelier ohne Oberlicht baute, war ich mir voll bewußt, daß an ein Arbeiten wie bisher nicht mehr zu denken war – beruflich auszuüben war mir schon offiziell untersagt. Am 3. Dezember zogen wir ein – nach dem fertigen Einrichten kam im Frühling der Garten, in dessen Bearbeitung ich mich fest „hineinkniete“. Hie und da arbeitete ich. Aber das Atelier war so klein und so voll von Anfang an, obwohl ich 3/4 meiner Gipse und Skizzen vor dem Umzug verschenkt oder zerschlagen hatte. Ich war auch nicht zufrieden mit dem, was ich machte, daß ich meist zerstörte, was ich gemacht hatte. Nur wenn ich sicher war, daß das Portrait nicht bei mir bleiben würde, habe ich in den letzten Jahren etwas zuende geführt. Dabei bin ich erst richtig ich selbst, wenn ich arbeite.“

1940 beklagt sie sich zwar, dass sie ihre Lebensmittelkarten bei der jüdischen Kultusgemeinde abholen musste, es klingt jedoch, als ob es eine Art Missverständnis gewesen wäre: Nach zwei Monaten bekam sie, weil sie eine sogenannte „privilegierte“ Ehefrau mit Kind war, ihre Karten wieder wie zuvor. Die Mitteilungen der Kultusgemeinde erhielt sie jedoch weiterhin und erfuhr von den immer neuen Verordnungen und Schikanen gegen Juden, sie sei „oft rot geworden vor Scham“, so ihre Aufzeichnungen. Dennoch war sie immer noch der Meinung, dass sie selbst nicht betroffen sei:

„Gott sei Dank, daß ich schon so viele andere Jahre hinter mir habe, in denen ich Theater und Konzerte, Vorträge und vor allem Reisen genießen konnte. Denn das ist jetzt bis auf weiteres vorbei. (...) Doch mein Leitwort bleibt: Deutschland, das ich liebe. Bei all diesem, was mir entgeht, habe ich vielmehr das Gefühl, daß ich selbständig auf alles verzichte und nicht, daß es mir verboten ist.“

Am 17. Juli 1942 erging der erste Deportationsbefehl an „Twardowski v. Ilse Sara“. Mit demselben Datum erhielt sie eine Mitteilung „im Auftrag der Geheimen Staatspolizei“, dass er hinfällig sei. Vielleicht konnte Hans Schmutterer sie dank seiner Kontakte ein letztes Mal schützen. Auch die Tochter der Schmutterers bot noch einmal ihre Hilfe an, sie schlug vor, Ilse von Twardowski bei Verwandten im Bayerischen Wald zu verstecken, aber diese wollte niemanden gefährden. Als sie am 6. August 1942 den zweiten Deportationsbefehl erhielt, beging sie Selbstmord.

Katja Sebald, Kuratorin von „Kunstwerk des Monats“



Predigtreihe „Gestalten der Passionsgeschichte“

Ein sichtbarer Ausdruck der Zusammenarbeit der ev. Gemeinden am Starnberger See ist die seit nunmehr 6 Jahren jährlich stattfindende Gottesdienstreihe, bei der jeder Prediger möglichst viele andere Gemeinden besucht. In der Zeit vom 1. März bis 5. April 2020 dürfen wir auf Predigten zum Thema „Gestalten der Passionsgeschichte“ gespannt sein. Die einzelnen Prediger hier und ihre jeweilige „Gestalt“ sind im Gottesdienstplan auf Seite 16 aufgeführt.

Christi Himmelfahrt

Gemeinsamer Familiengottesdienst
der Kirchengemeinden
Berg, Starnberg-Söcking,
Feldafing-Pöcking, Tutzing-Bernried
und Penzberg

am **21. Mai 2020, 11.00 Uhr**,
auf dem Steininger Grundstück
am Starnberger See;
bei schlechtem Wetter
in der Friedenskirche Starnberg

Herzlich willkommen!

Passionskonzert

C. H. Graun (1704-1759)
„Der Tod Jesu“ (Passionsoratorium)
H. von Herzogenberg (1843-1900)
Liturgische Gesänge op. 92

29. März 2020, 17.00 Uhr

abgesagt St. Maria, Starnberg
Orchester und Chor
Musica Starnberg

Leitung: **Ulli Schäfer**

Karten unter Tel. 08151-446 34 22
und an der Abendkasse
www.musica.starnberg.de



Veranstaltungen in unserer evangelischen Nachbargemeinde Starnberg (Kaiser-Wilhelm-Straße 18)

| | |
|---|--|
| 09.04.2020 , Friedenskirche 20.00 Uhr | Gedenkveranstaltung zum 75. Todestag von Dietrich Bonhoeffer mit dem Tutzinger Akademiedirektor Udo Hahn |
| 23.04.2020 , Gemeindesaal 19.30 Uhr | Jahresempfang der Kirchengemeinde und des Freundeskreises der Evang. Akademie Tutzing mit dem Songpoeten Andi Weiss |
| 03.05.2020 , Mahnmal am 15.00 Uhr Landratsamt | Gedenkveranstaltung „75 Jahre Todesmarsch der Dachauer Häftlinge“ mit der Herschinger Historikerin Dr. Friederike Hellerer |

Schwedenfahrt 24.07. bis 07.08.2019

„Nordwärts, nordwärts wollen wir ziehen, zu den Bergen und den Seen,
wollen dieses Land erleben, wollen auf Fahrten gehen.“

Unsere diesjährige „Großfahrt“ führte uns ins nordische Schweden. Nachdem wir im vergangenen Jahr die bezaubernde Landschaft Norwegens bestaunen durften, haben wir uns kurzerhand dazu entschlossen, Skandinavien weiter zu erkunden. Also war eine Fahrt nach Schweden mehr oder weniger eine logische Konsequenz.

Unsere Fahrt hatte ihren Ausgangspunkt in der schwedischen Hauptstadt Stockholm, wo wir in einer wenig charmanten, zu einer Jugendherberge umgebauten Tiefgarage untergekommen sind. In Stockholm konnten wir nicht nur gemeinsam die schwedische Küche entdecken, sondern auch die vielfältige schwedische Kultur erkunden. So haben wir unser Wissen über die Königsfamilie sowie das untergegangene Wasa-Schiff erweitert und kamen in den Genuss deutlich überteuerter Waffeln mit Eis. Doch schon zu Beginn der Reise mussten wir feststellen, dass die Ausrüstung eines Mitfahrers stark in die Jahre gekommen war. Einige Outdoorläden später waren jedoch alle wieder bereit durchzustarten.



Der Wanderweg „Sörmlandsleden“ führte uns zu malerischen Seen und durch die wilde Natur Skandinaviens. Nach dem Rummel und Lärm der Stadt, wussten wir die Ruhe umso mehr zu schätzen. Anfangs bereitete das ungewohnte Gewicht des Rucksackes von ca. 25kg dem einen oder anderen einen Muskelkater, der sich jedoch zum Glück nach nur wenigen Tagen wieder einstellen sollte. Wir wanderten auf unserem Weg insgesamt ca. 120 km von Stockholm nach Vagnhärad. Auf dieser Strecke konnten wir neben der wundervollen Natur auch alte Schlösser sehen,

Weltreisende und Weltenbummler kennenlernen, in der freien Wildnis nach Beeren suchen, frisch gefangenen Fisch über offenem Feuer grillen, in eiskalten Seen baden und den Sternenhimmel Skandinaviens in vollsten Zügen genießen. Außerdem lernten wir wieder einmal die Verbundenheit und Gastfreundschaft der Pfadfinder weltweit zu schätzen, indem wir ein Gruppenhaus schwedischer Pfadfinder spontan als Unterkunft benutzen durften. Trotz einiger Sprachbarrieren konnten wir dort letzten Endes Elektrizität und fließendes Wasser genießen, was nach der langen Zeit in der Einsamkeit der Natur einem jeden von uns ein herzlich willkommener Luxus war.

Am Ende unserer Reise stiegen wir am nächsten Tag mit Fernweh, aber dennoch auch mit ein klein wenig Vorfremde auf das traute Heim in den Zug und traten unsere Heimreise Richtung Starnberger See an. Alles in allem waren die 2 Wochen wieder einmal eine wunderbare Zeit, in welcher unsere langjährigen, aber auch unsere heranwachsenden Leiter neue Erfahrungen sammeln und das Gefühl tiefster Verbundenheit erfahren konnten. Wir freuen uns alle bereits auf unsere nächste gemeinsame Fahrt.

Maria Heckel

Langzeitarbeitslosigkeit isoliert und grenzt aus

Menschen, die trotz der verbesserten Lage auf dem Arbeitsmarkt keine feste Stelle finden und in der Langzeitarbeitslosigkeit verharren, benötigen in besonderem Maße Unterstützung. In unseren Beschäftigungsinitiativen erhalten Jugendliche, junge Erwachsene, aber auch ältere Menschen die Chance, sich beruflich zu qualifizieren und besser in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Eine besondere Zielgruppe sind Menschen mit einer Fluchtgeschichte. In verschiedenen Projekten erlernen sie fehlende Kompetenzen und Qualifikationen, die für ein dauerhaftes Arbeitsverhältnis von großer Bedeutung sind.

Damit diese Hilfen für Arbeitslose und alle anderen Leistungen der Diakonie weiterhin angeboten werden können, bitten wir bei der **Frühjahrssammlung vom 23. bis 29. März 2020** um Ihre Unterstützung, wie üblich bitte über unser Spendenkonto (siehe hintere Umschlagseite) unter Angabe des Verwendungszwecks „Frühjahrssammlung Diakonie 2020“. **Herzlichen Dank!**

20% der Spenden ans Pfarramt verbleiben in der Kirchengemeinde für die diakonische Arbeit vor Ort, 45% zur Förderung der diakonischen Arbeit im Dekanatsbezirk. 35% der Spenden schließlich werden vom Diakonischen Werk Bayern für die Projektförderung in ganz Bayern eingesetzt.

Weitere Informationen im Internet unter www.diakonie-bayern.de.



Neue Geschäftsführung

Diakonie
Oberland

So heißt unser Diakonisches Werk für die Dekanate Bad Tölz und Weiheim. Die Diakonie Oberland umfasst das große Gebiet der Landkreise Weilheim, Bad Tölz, Garmisch, Landsberg und Miesbach sowie den südlichen Teil des Landkreises Starnberg. Zwischen den großen diakonischen Trägern Innere Mission München, Diakonie Rosenheim und Herzogsägmühle hat sie die Aufgabe, in Kooperation mit Kirchengemeinden und anderen Trägern Beratung und Hilfe vor Ort zu ermöglichen und zu leisten.

Zu ihren Arbeitsfeldern gehört die Kirchliche Allgemeine SozialArbeit (KASA) mit Beratungsstellen (z.B. in Geretsried und Bad Tölz), außerdem Migrations-, Flüchtlings- und Integrationsberatung in den Landkreisen Weilheim und Landsberg, Ehe-, Familien- und Lebensberatung in Weilheim und eine Kindertagesstätte in Geretsried-Stein. Gemeinsam mit der Caritas ist sie Träger der ökumenischen Erziehungs- und Familienberatung in Bad Tölz und Geretsried, die auch in unserem Pfarramt wöchentlich Beratungen anbietet. Jetzt bekommt unsere Diakonie ein neues Gesicht: Geschäftsführerin Nadia Abi Haidar hat sich nach 12 Jahren anderen Aufgaben zugewandt; ihr Nachfolger wird Diakon Stefan Helm, 51 Jahre, bisher tätig beim Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt.



Als Vorsitzender der Diakonie Oberland freue ich mich auf die Zusammenarbeit mit Diakon Helm. Er soll mithelfen, dass die Zusammenarbeit von Diakonie und Kirchengemeinden in Zukunft noch intensiver und selbstverständlicher wird!

Pfarrer Florian Gruber, Evang.-Luth. Kirchengemeinde Wolfratshausen

KINDERSEITE

Das Gleichnis vom Sämann

In der Bibel erzählt Jesus Gleichnisse, um den Menschen die Botschaft Gottes in Bildern zu erklären.



Darstellung des Gleichnisses aus dem Hortus Deliciarum der Herrad von Landsberg, 12. Jhd.

Im Gleichnis vom Sämann geht es um einen Bauern, der Getreide sät. Einige Körner fallen dabei auf den Weg, einige fallen auf felsigen Boden oder unter Dornbüsche. Diese Körner können alle nicht heranwachsen. Nur ein Teil der Samen fällt auf gute, fruchtbare Erde und bringt dem Bauern Ernte.

Jesus schließt die Erzählung des Gleichnisses mit dem Satz:

„Wer Ohren hat zum Hören, der höre!“

So wie die Körner nur auf gutem Boden wachsen können, können Jesu Worte nur in den Menschen wirken, die mit offenem Herzen Gottes Botschaft aufnehmen.



Der Herr Lehrer sagt: „Wer mir einen Satz bildet, in dem **Samen** und **säen** vorkommt, der darf sofort nach Hause gehen.“
Fritzchen meldet sich: „Guten Tag **zusamen**. Morgen **säen** wir uns wieder.“

Lehrer Lämpel von Wilhelm Busch



Urlaub auf dem Bauernhof: Der Städter tritt an den Bauern heran und fragt: „Wie viele Schafe gibt es hier ungefähr?“ Bauer: „Genau 539 Tiere.“ Urlauber: „Das ist ja unglaublich, woher kennen Sie die genaue Zahl? Gibt es einen Trick?“ Bauer: „Ja den gibt es: ich zähle alle Beine und teile dann durch vier.“



Familiengottesdienste findest du im Gottesdienstplan (Heftmitte)



Barockkonzert



Kinderbibeltag



Krippenspiel



Lust auf Kirche - Neujahr



Impro-Oper



Friedenslicht



Forum zu Gegenwartsfragen



Amtseinführung Lektor P. Schickel

Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Berg am Starnberger See

Gemeindezentrum und Pfarramt

Fischackerweg 10, 82335 Berg
Tel.: 08151 - 97 31 76
Fax: 08151 - 97 31 77
Mail: pfarramt.berg-ev@elkb.de
Homepage: www.berg-evangelisch.de

Pfarrer

Johannes Habdank
Fischackerweg 8, 82335 Berg
Tel.: 08151 - 50 494
Fax: 08151 - 95 552
Mobil: 0160 - 97 93 96 17
Mail: johannes.habdank@elkb.de
Sprechstunde nach Vereinbarung

Prädikant

Ralf Schenk
Tel.: 08151 - 8465
Mail: pdkkschenk@evgberg.de

Bankverbindung

VR-Bank Starnberg-Herrsching-Landsberg (BIC: GENODEF1STH)
Spenden: IBAN: DE11 7009 3200 0004 7129 86 (Quittungen werden zugestellt)
Kirchgeld: IBAN: DE55 7009 3200 0104 7129 86

Diakonie

Ökumenische Kranken- und Altenpflege Aufkirchen/Berg am Starnberger See e.V.
(info@kav-berg.de, Tel. 08151 - 50 011 oder 08151 - 65 00 390), VR-Bank Starnberg-Herrsching-Landsberg (BIC: GENODEF1STH), IBAN: DE48 7009 3200 0005 4127 57

Jahreslosung 2020

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Markus 9,24

Herausgeber:

Redaktionsteam:

Evang.-Luth. Kirchengemeinde Berg, Fischackerweg 10, 82335 Berg
Johannes Habdank (verantwortlich), Regine Habdank, Astrid von Menges,
Ralf Schenk, Ursula Steigemann, Dr. Wolfgang Steigemann (Layout und Satz)
Druck: diedruckerei.de Auflage: 1250

Der Gemeindebrief steht unter <https://www.berg-evangelisch.de>
auch digital in jeweils aktueller Fassung zur Verfügung.

